

Erbarmen mit dem „armen Hund“

Predigt über den Hund als Haustier des Jahres 2017

Schrifttext: Mk 7,24-30

Jesus brach auf und zog von dort in das Gebiet von Tyrus. Er ging in ein Haus, wollte aber, dass niemand davon erfuhr; doch es konnte nicht verborgen bleiben. Eine Frau, deren Tochter von einem unreinen Geist besessen war, hörte von ihm; sie kam sogleich herbei und fiel ihm zu Füßen. Die Frau, von Geburt Syrophönizierin, war eine Heidin. Sie bat ihn, aus ihrer Tochter den Dämon auszutreiben. Da sagte er zu ihr: Lasst zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen. Sie erwiderte ihm: Ja, du hast recht, Herr! Aber auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen. Er antwortete ihr: Weil du das gesagt hast, sage ich dir: Geh nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen. Und als sie nach Hause kam, fand sie das Kind auf dem Bett liegen und sah, dass der Dämon es verlassen hatte.

Predigt:

Liebe Schwestern und Brüder,

wer Osteuropa, die Türkei oder die Länder des Nahen und Mittleren Ostens bereist, dem fallen sofort die vielen herrenlos herumstreunenden Hunde auf. Sie sind ungepflegt, verwahrlost und oft auch ziemlich aggressiv. Ist man zu Fuß oder mit dem Fahrrad in einer Gruppe unterwegs, dann wird man schnell erfahren, was das Sprichwort bedeutet: „Den Letzten beißen die Hunde.“

Ganz anders ist unser mitteleuropäisches Bild vom Hund. Er ist der treue Gefährte, treuer sogar als der Ehepartner oder die Ehepartnerin. Er ist der beste Freund, mit dem man selbst die intimsten Probleme teilt und der einen in den emotionalsten Momenten des Lebens begleitet. Er ist das Familienmitglied, das genauso seinen eigenen Platz und seine Rechte hat wie Eltern und Kinder. Mit unserem Hund wollen wir kuscheln und streicheln, spielen und toben, joggen und wandern. Von allen Gefährtentieren des Menschen erfährt der Hund mit Sicherheit die größte Wertschätzung.

Diese ungemein positive Einstellung zum Hund ist nicht neu. Immerhin ist der Hund das erste vom Menschen gezähmte Tier der Geschichte. Genanalysen lassen vermuten, dass der Wolf bereits vor weit über 100000 Jahren gezähmt wurde und zum Hund mutierte. Und diese Zähmung des Wolfs geschah nicht aus Nutzenüberlegungen, sondern aus purer Sympathie zwischen Wolf und Mensch, Mensch und Wolf¹.

Auch das antike Griechenland hatte große Sympathie für den Hund. Es kannte aber auch schon die bittere Realität der herrenlosen, verwahrlosten Hunde. Man denke nur an Argos, den Hund des Odysseus, von dem Homer schon im 8. Jahrhundert vor Christus erzählt: Argos sei von Odysseus selbst erzogen und als Jagdhund genutzt worden, schnell im Lauf, voller Kraft, mit hervorragender Spürnase. Doch während der langen Abwesenheit seines Herrn, der in den Krieg gegen Troja ziehen muss, sei er ohne menschlichen Betreuer gewesen, der sich um ihn kümmert, und habe im Mist der verwahrlosten Rinder gelebt, das Fell voller Ungeziefer. Als Odysseus aus dem Krieg zurückkehrt, ist er, obgleich altersschwach, der einzige, der seinen ebenfalls geschundenen und alt gewordenen Herrn wiedererkennt. Er wedelt mit dem Schwanz, senkt die Ohren – und stirbt. Zärtlicher und mitfühlender als Homer kann man von einem Hund nicht sprechen.

In der Bibel finden sich eher Beschreibungen verwahrloster Hunde. Es wird erzählt, dass man diese häufig in Rudeln lebenden Tiere mied und sie sich durch das Werfen von Erdbrocken oder mithilfe eines Stockes vom Leibe hielt (vgl. 1 Sam 17,43). Schon das hebräische Wort für Hund klingt ziemlich negativ: Der Hund heißt hebräisch

¹ Michael Rosenberger 2015, Der Traum vom Frieden zwischen Mensch und Tier. Eine christliche Tierethik, München, 53-55.

kælæv. kælæv ist ein lautmalerisches Wort, das auf das „Klaffen“ der Tiere anspielt². Offenbar haben die biblischen Schriftsteller kaum eine geglückte Beziehung zwischen Mensch und Hund beobachten dürfen³. Deswegen bleibt ihre Kritik an den nachlässigen Tierhaltern vergleichsweise zurückhaltend.

Das gilt auch für Jesus selbst. In der Bergpredigt mahnt er, „das Heilige nicht den Hunden“ zu geben (Mt 7,6). „Das Heilige“ ist das am Beginn jeder jüdischen Mahlzeit gesegnete Brot. Von ihm soll nicht einmal ein Brösel zu Boden fallen, und erst recht soll man es nicht den Hunden geben. Natürlich ist das Wort auch symbolisch gemeint. „Hund“ ist hier auch der Mensch, der nicht an Gott glaubt, und dem man daher nichts vom gesegneten Brot geben soll. Aber das Bildwort kann nur deswegen „funktionieren“, weil auch die wörtliche Bedeutung des Satzes eine anerkannte jüdische Vorstellung wiedergibt: Die Hunde sollen nichts vom gesegneten Brot erhalten! Dessen sind sie nicht würdig. Andere Speisereste dürfen sie essen, aber Brot auf keinen Fall.

Umso erstaunlicher ist es, dass wir im eben gehörten Evangelium eine der wenigen Kurskorrekturen Jesu erleben dürfen. Eine heidnische syrophönizische Frau kommt zu Jesus und bittet ihn, ihre psychisch kranke Tochter zu heilen. Jesus weigert sich und verweist wie schon in der Bergpredigt auf die alte jüdische Vorschrift: „Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.“ Die Frau gibt Jesus recht. Doch dann hat sie eine Argumentation, die Jesus sprachlos macht: „Auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen.“ In ihrer Kultur mag das stimmen. Im Judentum hingegen achtet man peinlich genau darauf, dass das nicht passiert. Ob die Frau das weiß, erfahren wir nicht. Aber Jesus versteht, was sie meint: Spring über deinen Schatten! Klammere dich nicht an irgendwelche Regeln, so sinnvoll sie im Regelfall auch sein mögen, sondern lass dein Herz sprechen! Hab Erbarmen mit dem armen Hund – und mit meiner Tochter, die auch ein armer Hund ist!

Es ist ziemlich verblüffend: Jesus lässt sich korrigieren – von einer Frau; einer heidnischen Frau; einer ausländischen heidnischen Frau. Das erfordert von ihm dreifache Demut – und er bringt sie bereitwillig auf. Die Frau hat Recht!

Liebe Schwestern und Brüder, unsere mitteleuropäische Realität des 21. Jahrhunderts ist weniger die Verwahrlosung von Hunden – die es auch gibt! – als vielmehr die übertriebene Verhätschelung des Hundes. Da gibt es Hunde, denen der Hundefriseur eine super Frisur verpasst. Hunde, die im Bett ihres Herrchens oder Frauchens schlafen. Hunde, die mit am Tisch sitzen und von einem Teller essen. Ja, Hunde, die Bier und Wein zu trinken bekommen. Da wäre manchmal die Erinnerung an die biblische Überlieferung angebracht, dass man den Hund nicht vermenschlichen soll, sondern dass er Hund bleiben darf.

Aber auch, wenn man den Hund Hund sein lässt: Er ist ein „Kumpan“ des Menschen, und das heißt wörtlich: Einer, der mit dem Menschen das Brot isst, ein „Mitbrötler“. Dafür muss er nicht am Tisch des Menschen sitzen. Dafür muss er nicht dasselbe essen wie der Mensch. Dafür genügt es schon, wenn der Mensch sich um eine gesunde und ausreichende Ernährung des Hundes aufmerksam kümmert.

Mit der vorgeblichen Sorge um die verwahrlosten Hunde in Osteuropa wird hingegen viel Scharlatanerie getrieben. Wer hier sachgerecht helfen will, sollte sich vorher aus unabhängigen Quellen detailliert informieren, sonst kann seine vermeintliche Hilfe am Ende zum Schaden der Tiere sein. Nur das Herz sprechen zu lassen ist zu wenig – so richtig es ist, dass es hinzutritt, wenn die sachliche, aber kühle Vernunft uns leitet.

Liebe Schwestern und Brüder, in manchen Regionen der Alpen nehmen die Christinnen und Christen an Ostern gesegnetes Brot mit nach Hause. Einen Teil davon essen sie selber. Einen Teil aber verfüttern sie an ihre Tiere: An Rinder und Schweine und mitunter auch an Hunde. Auch die Tiere sind Kumpane des Menschen. Auch sie sollen Gottes Segen erfahren. Auch sie sollen spüren, was an Ostern gefeiert wird: Die Hoffnung auf die Auferstehung

² Peter Riede, Hund, in: <http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/hund/ch/d6e1d234310577eb3c7fe4cea151b4f2/> (Stand: 10.10.16).

³ Eine Ausnahme findet sich im Buch Tobit: Tob 6,1; 11,9.

aller Lebewesen. Denn so schreibt Papst Franziskus in seiner Enzyklika Laudato si: „Das ewige Leben wird ein miteinander erlebtes Staunen sein, wo jedes Geschöpf in leuchtender Verklärung seinen Platz einnehmen und etwas haben wird, um es den endgültig befreiten Armen zu bringen.“ (LS 243)

Prof. Dr. Michael Rosenberger, Katholische Privatuniversität Linz

Hinweis zur Gestaltung eines Gottesdienstes

Es würde sich anbieten, das alpenländische Ritual des gesegneten Brots aufzugreifen. Es wird am Ende des Gottesdienstes gesegnete, in dem die Hunde nach Möglichkeit anwesend sind, und dann so ausgeteilt, dass jeder Hundebesitzer mit seinem Hund teilt.

Alternativ wäre auch eine Hundesegnung durch Handauflegung und Gebet möglich.